

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Völkner, Völkner, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönshof, Meinerzhagen, Balbert, Mülhose, Rappenberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 114

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.75, durch die Expedition Mark 2.—, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2.17.

Halver

Dienstag, 16. Mai

Anzeigen: Für die einseitige Garnitur oder deren Raum 15 Bg., Reklamezeile 40 Bg. — Jede Reklamezeile wird hinfällig bei zweijähriger Beibehaltung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche Beilage: „Wort und Bild“

1916

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

13. Mai. Französische Angriffe bei Avocourt, Malancourt, südwestlich des Toten Mannes und westlich des Albain-Waldes wurden unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. — Ein russischer Versuch, die am Bahnhof Selburg verlorenen Stellungen wiederzugewinnen, wird im Keime erstickt.

Delbrücks Abschied.

Ein Mann über Bord — gefällt durch eine hartnäckige Krankheit, die er vielleicht erfolgreicher hätte bekämpfen können, wenn der Krieg nicht an sein Pflicht- und Verantwortungsgefühl die weitestgehenden Ansprüche gestellt hätte. Aber der Staatssekretär des Innern Clemens Delbrück, der aus Gesundheitsrücksichten sein Abschiedsgesuch eingereicht hat, dachte schon in Friedenszeiten immer nur an seine Arbeit und niemals an seine Person. Und als der Reichskanzler den Kaiser im August 1914 in's Große Hauptquartier begleiten mußte, machte er den Leiter des Reichsamts des Innern sozusagen zum Zivil-Diktator für die Heimat. Dr. Delbrück übernahm die Leitung des Bundesrats, der vom Reichstage mit nahezu unbeschränkter Vollmacht versehen wurde. Damit wuchs das Maß seiner Aufgaben ins Riesenhafte, und je länger der Krieg dauerte, desto unheimlicher erweiterte es sich fortgesetzt. Der Reichstag hat sich dem Staatssekretär schon im Anfang des Jahres 1915 zur Mittragung dieser Arbeitslast an, indem er ihm die Einsetzung eines Beirats vorschlug. Dr. Delbrück aber bestand darauf, daß nach dem ganzen Zuschnitt unserer Verfassung einer die Verantwortung tragen müsse, und da das Schicksal nun einmal ihn dazu bestimmt habe, dieser Eine zu sein, wolle er von der angetragenen Entlastung nichts wissen. Es ist später trotzdem zur Wahl eines parlamentarischen Beirats gekommen — wir können uns aber wohl denken, daß dadurch die Schwierigkeiten, die sich dem Staatssekretär namentlich bei Bewältigung der Fragen der Volksernährung entgegenstellten, eher zu- als abgenommen haben. Einmal gönnte Dr. Delbrück sich eine Ausspannung, indem er für wenige Wochen nach Oberhof übersiedelte, wo er aber die Leitung der Geschäfte in der Hand behielt. Im April mußte er dann ein süd-deutsches Bad aufsuchen, weil Geschwüre an seinen Kräften zehrten, die sich mit gewöhnlichen Mitteln nicht vertreiben ließen. Auch die Bäder haben ihm indessen keine Besserung gebracht. Der Sitz des Übels scheint tiefer zu liegen und deshalb bestehen nun die Ärzte darauf, daß der Sechzigjährige sich völlige Schonung auferlegt. So muß Dr. Delbrück sich zum Rücktritt entschließen, noch ehe der Krieg beendet ist, für den er auf einen der wichtigsten Posten in der Reichsverwaltung gestellt war.

Man muß daran festhalten, daß es nicht sein freier Wille war, der den Staatssekretär zur Einreichung des Entlassungsgesuches bestimmte: sonst kommt man zu einer falschen Beurteilung der Lage. Vor den Angriffen gegen die Leitung des Reichsamts des Innern, in denen sich in letzter

Zeit der Groll über die Zustände auf dem Lebensmittelmarkt vielfach Luft machte, wäre er nicht zurückgewichen. Er brauchte es auch nicht, weil er viel zu objektiv dachte, um nicht bei der Nachprüfung dieser Angriffe von seiner Person ganz und gar abzusehen. Ihm war es jetzt wie früher nur um die Sache zu tun. Er hätte sich ihr ohne Bögen geopfert, wenn damit dem Vaterlande ein Dienst geleistet worden wäre. Aber wie die Dinge liegen, kommt jetzt alles darauf an, eine bessere Organisation für die Lebensmittelversorgung zu schaffen, und gerade der scheidende Staatssekretär war es, der diese Notwendigkeit am unmittelbarsten empfand und am nachdrücklichsten betonte. Er war es auch, von dem ganz bestimmte Vorschläge nach dieser Richtung ausgearbeitet und dem Reichskanzler zur Entscheidung unterbreitet wurden. Von ihnen war in der halbamtlichen Mitteilung die Rede, mit der kürzlich das Gerücht, die Reichsleitung beabsichtige die Einsetzung eines Wirtschaftsministers, zurückgewiesen wurde. Mit der hingebenden Pflichttreue, die ihn auszeichnet, war Dr. Delbrück selbst ans Werk gegangen, um seine Verwaltung den Erfordernissen dieses langen Krieges anzupassen. Er hätte in ihr auch nach der geplanten Umgestaltung seinen Platz behaupten können, und es wäre im Interesse der Sache zweifellos auch sehr nützlich gewesen, wenn seine hervorragende Arbeitskraft und seine alles umfassende Sachkunde seinem Amt erhalten geblieben wären. Nun er aber vorzeitig die Feder niederlegen muß, soll über den Bestimmungen des Augenblicks nicht vergessen werden, was dieser schlichte, aufrechte Mann zuerst seinem engeren preussischen Vaterlande, dann der inneren Fortentwicklung des Reiches geleistet hat. Der Krieg hat auch diese außerordentliche Arbeitskraft vorzeitig aufgebraucht. Wünschen wir dem scheidenden Staatssekretär, daß er in der unfeindlichen Ruhe, die der Nachspruch der Ärzte ihm auferlegt, wenigstens von seinem körperlichen Leiden genesen möge.

Ehe die Entscheidung über seinen Nachfolger getroffen wird, sollen die oben erwähnten Organisationsfragen gelöst werden. Wenn sich dann für das rechte Amt auch die rechten Männer finden, wird über die Neuordnung der Dinge niemand größere Genehmigung empfinden als gerade Clemens Delbrück.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Bei der Weiterberatung des Hauptausschusses des Reichstages über die Kapitalabfindung für Kriegsbeschädigte zersprengte Ministerialdirektor Dr. Lewald die Befürchtungen eines polnischen Redners, den Polen könnten Schwierigkeiten gemacht werden. Dr. Lewald sagte im Namen der Regierung, Kriegsbeschädigte polnischer Abstammung würden in allen Fällen wie deutsche Kriegsbeschädigte behandelt werden. Auf diese Erklärung hin ließ der polnische Redner seinen Widerspruch mit Vorbehalt fallen. Das Gesetz wurde danach in zweiter Lesung angenommen. Ebenso wurde eine nationalliberale Resolution angenommen, die Ausdehnung der Kapitalabfindung auch auf Offiziere, einen Gesetzesentwurf zur Einführung der Kapitalabfindung für Witwen von Kriegsteilnehmern, die eine zweite Ehe eingehen und verschiedene

Schritte zur Erleichterung der Ansiedlung beschädigter Kriegsteilnehmer verlangt.

+ In einer Unterbrechung mit einem Journalisten äußerte sich der preussische Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer-Beser über den Stand der Fleischversorgung. Der Minister äußerte u. a.: Die letzte Viehzählung vom 15. April d. Js. hat ergeben, daß die Schafzucht in Deutschland um 23,8 % sich vermehrt hat, dagegen ist sowohl beim Rindvieh wie bei den Schweinen eine Abnahme der Bestände eingetreten. In Preußen hat sich der gesamte Rindviehbestand gegenüber der Zählung vom 1. Dezember 1915 um 1 % vermindert, die Zahl der Rinder unter drei Monaten dagegen um 72,2 % zugenommen. Die Abnahme erstreckt sich also auf die älteren Tiere, die in erster Linie für die Fleischversorgung in Frage kommen. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß der augenblickliche Mangel an schlachtreifem Vieh die zur Verfügung stehenden Fleischmengen für die Bevölkerung erheblich herabgemindert hat. In Friedenszeiten ist in Deutschland mehr als die Hälfte des Fleischbedarfs durch Schweinefleisch gedeckt worden. Wenn gegenwärtig die Schweine in den Altersklassen von 1/2—1 Jahr und über 1 Jahr gegenüber den letzten Zählungen sehr stark zurückgegangen sind, so ist eine nur annähernd ausreichende Versorgung mit Schweinefleisch ein Ding der Unmöglichkeit. Die Fleischversorgung wird sich in Zukunft wieder günstiger gestalten. Futter ist reichlich gewachsen. Der Weideauftrieb des Rindviehs läßt eine Gewichtszunahme erwarten. Bei den günstigen Ernteaussichten dieses Jahres sei wohl sicher zu erwarten, daß nicht allein von Aushungerung keine Rede sein könne, sondern daß auch die im Inlande erzeugten Lebensmittel in reichlicherem Maße demnächst zur Verfügung stehen würden.

Großbritannien.

+ Wieder sind zwei irische Aufstandsführer erschossen worden. Amtlich wird gemeldet: James Connolly und John Moberg, die letzten beiden Unterzeichner des Manifestes der provisorischen Regierung in Dublin sind vom Kriegsgericht verurteilt und erschossen worden. Ein außerordentlicher Ministerrat hat sich unter Vorsitz des Königs Georg V. mit den Zuständen in Irland beschäftigt. Obwohl äußerlich Ruhe zu herrschen scheint, misstraut das Ministerium Asquith den Zuständen auf der Grünen Insel, denn es befürchtet, den gegenwärtigen allgemeinen Belagerungszustand und die Wirksamkeit der Kriegsgerichte in allen Distrikten Irlands und für die ganze weitere Kriegsdauer aufrecht zu erhalten. Die bisherigen Garnisonen werden erheblich verstärkt, und diejenigen Distrikte, die bisher ohne Garnison geblieben waren, erhalten solche. Sir Roger Casement's Verurteilung zum Tode erscheint zweifellos, man glaubt indessen nicht, daß das Todesurteil vollstreckt werden wird, wenigstens machen sich Einflüsse in diesem Sinne geltend.

Luxemburg.

+ Generaldirektor Welter erklärte in der Kammer, alle Schwierigkeiten, denen man bei der Verproviantierung des Landes begegne, seien auf England zurückzuführen, das fürchte, es würden Lebensmittel requiriert. Dies sei indessen bisher noch nie geschehen. Man müsse immer betonen, daß Luxemburg nicht im Sinne der Haager Konvention befehl sei, da die Zivilbehörden weiter ihre Tätigkeit ausüben. Daher sei Deutschland auch nicht verpflichtet

Die Pension des Glücks.

Roman von Fritz Uhlenhorst.

9

(Nachdruck verboten.)

„Oh mein Gott!“ rief Frau Südekamp. „Nur das nicht! Nur das nicht! Ich lebe doch mit meinem Kinde von dem bißchen, was meine Pension noch tragen kann.“

„Und niemand will Sie in Ihren Besitztümern schmälern. Im Gegenteil. Der neue Eigentümer will Ihnen die Mittel geben, die Pension so auszugestalten, daß Sie erstklassig wird. Er will Ihnen die Möbel, die Sie in der Pension stehen haben, abkaufen, und will das Inventar derselben sowie deren Ergänzung durch neue Möbel bezahlen. Er will, daß Sie zu Ihrer Entlastung und zur besseren Durchführung der Miteigentümer, daß noch ein Dienstbote genommen wird; denn wie ich vernommen habe, haben Sie nur einen. Das aber ist nicht genug. Er will, daß Sie, ohne den Pensionspreis zu erhöhen, ein reicheres Frühstück geben, das Menü des Mittagstisches reichhaltiger und nahrhafter gestalten und will, daß Sie auch abends für eine reichhaltigere Abendtafel sorgen.“

„Aber das kann man doch nicht um den Preis, man kommt ja schon so gar nicht aus.“

„Ganz richtig, und darum betrachte mein Mandant auch alles, was er auf diese Weise in die Pension hineinreckt, nur als eine Investition in das Haus, dessen Wert er dadurch zu steigern beabsichtigt. Es ist natürlich selbstverständlich, daß Sie, liebe Frau Südekamp, für den Verdienstentgang aus der Pension entschädigt werden und ich erwarte ihre diesbezüglichen Vorschläge.“

„Aber das ... das kann ich ja gar nicht ... das ist ja ...“

Der Rechtsanwalt wartete aber gar nicht ab, was für einen Einwand die gute Frau machen wollte, sondern sagte, ihr das Wort abschneidend: „Na wissen Sie was, dann wollen wir den Gewinn, den Sie im letzten Friedensjahre aus Ihrer Pension gezogen haben, als Ihren Normalgewinn auch für die Kriegsdauer und für weiterhin festsetzen. Sind Sie damit einverstanden, liebe Frau?“

Da aber verwarf die ihr Gesicht in beide Hände und schluchzte laut auf: „Verzeihen Sie, ich kann nicht anders ... ich muß schluchzen und weinen, denn ich verstehe einfach nicht.“

„Na, na, so schwer zu verstehen ist das denn doch nicht. Und da Herr ... Warden, der Herr will noch nicht, daß

die Sache bekannt wird und verlangt von Ihnen die tiefste Geheimhaltung unserer Abmachungen. Darauf gehen Sie doch jedenfalls ein. Die Pension geht also ruhig unter Ihrem Namen weiter, und Sie sind es, denen die Pensionäre die neue, gewiß nicht unangenehme Sachlage verdanken. Außerdem wünscht der Herr, daß mit den Reformen in Bezug auf das Essen sofort begonnen wird und hat mich beauftragt, Ihnen vorläufig den Betrag von fünfhundert Mark zur Verfügung zu stellen, die Sie mit mir verrechnen werden. Natürlich steht Ihnen jeder weitere, wirklich notwendige Betrag zur Verfügung.“

Und damit zählte er ihr die fünfhundert Mark auf den Tisch.

Die arme Frau sah wie fassungslos auf das viele Geld, das ihr die Erlösung aus dem tiefsten Leid ihres Lebens brachte.

„So ist es also wahr?“ stammelte sie. „So ist es kein Traum, oh mein Gott, wie, wie soll ich Ihnen danken.“

„Nicht mir“, sagte der Rechtsanwalt, von dem Glücke und der Dankbarkeit der wackeren Frau sichtlich gerührt. „Nicht mir, sondern sich selbst, denn wenn der neue Hausherr nicht gewußt hätte, eine wie brave, tapfere Person Sie sind, so hätte er Ihnen das Angebot, glauben Sie mir, ganz gewiß nicht gemacht.“ Und damit war der Anwalt gegangen und die alte Marie war heringekommen, um zu sehen, was es denn eigentlich gegeben hatte und da ... na, da hatte Frau Südekamp eben das sagen lassen, was die Marie denn auch getreulich ausgerichtet hatte: „Die Herrschaften möchten schon entschuldigen, aber Frau Südekamp könnte nicht kommen, sie müsse noch ein klein wenig weinen gehen, denn sie sei zu glücklich.“

„Verzeihen Sie das?“ hatte Elfe Heil Herrn Sagen gefragt, als sie zusammen über die Straße gingen.

„Ja, ja, denn auch ich glaube, ich würde weinen können vor Glück, wenn sich mir der Traum meines Lebens erfüllen würde.“

Sie sah ihn an.

„Und was ist das für ein Traum?“ fragte sie. Er aber sah irgendwo hin, nur nicht auf sie und gab zur Antwort, daß er keine geben könne, denn gäbe er sie, so würde das den Traum im Augenblick zerstören.

Und tatsächlich entsprach diese Antwort seinem tiefsten Empfinden und Fühlen.

Für ihn war Elfe Heil von allem Anfang an ein nahezu Heiliges, Unantastbares, Unerreichbares gewesen. Die Bildungsüberlegenheit des schönen Mädchens war schon ein seinem Gefühl nach unüberwindbarer Wall, der sich zwischen ihnen aufbaute und sie trennte, und wenn

er auch mit aller Kraft danach strebte, zu lernen und immer wieder und wieder zuzulernen und die Lücken seines, leider nur aus Büchern bestehenden Wissens auszufüllen, so fühlte er doch, daß er das klare sichere Urteil Elfe Heils sich nie würde aneignen können, daß es nicht ein selbstkündiges werden würde und immer nur ein anempfundenes, ihm von ihr gegebenes sein und bleiben würde und das gab ihm ein Gefühl einer solchen Überlegenheit ihrerseits über ihn, daß er schon darum den Gedanken, sie für sich zu gewinnen, als einen unmöglichen von sich wies. Dann aber kam überdies noch ihre Künstlerkraft hinzu, von der er so fest durchdrungen war, daß nichts, auch nicht der eigene Zweifel des Mädchens, ihn darin erschüttern konnte. Nur selten hatte er sie singen gehört, abends im „Salon“ der Pension, und er hatte stets unter dem Namen dieser Stimme gestanden, die ihm so groß, gewaltig und doch wieder so süß und wunderbar erschienen war, wie er noch nie in seinem Leben etwas gehört hatte. ... Und alles Leid und Weh und alle Sehnsucht und Hoffnung und aller Jubel des Lebens konnten aus dieser Stimmung sprechen, so daß er nie in den lauten, begeisterten Beifall der anderen hatte mit einstimmen können, sondern immer nur stumm und in sich versunken dagelegen war, um das Gehörte in seinem Herzen weiterklingen, nachzittern und leise verklungen zu lassen.

Wer so singen konnte, wer so erschüttern und ergreifen konnte, der durfte nicht der Kunst entzogen und ihr durch ein Schicksal entfremdet werden, das ihr im besten Falle nur die Kleinlichkeiten und Alltäglichkeiten des Lebens bot.

Jetzt freilich hatte er ihr Luxus, Reichum, Behaglichkeit bieten können, von seiner unendlichen Liebe gar nicht zu sprechen, aber das alles, von dieser letzteren abgesehen, die in der Wagschale des Lebens nicht allzu schwer ins Gewicht fällt, hätte nicht er ihr gegeben, sondern der tote Onkel, der auf dem Dörsdorfer Friedhofe lag.

Auch die Nachmittagsarbeit im Bureau ging so flink von statten, daß er noch vor der Zeit fertig war. Nicht nur mit seinem Tagespensum, sondern auch mit dem was liegen geblieben war und so konnte er da sich das Recht nehmen, wieder ein klein bißchen seinen eigenen Gedanken nachzuhängen.

(Fortsetzung folgt.)

verpflichtet, Luxemburg zu verproviantieren. Deutschland habe zeitweilig ein fest aufgehobenes Durchfuhrverbot erlassen, um zu verhindern, daß durch die luxemburgische Konkurrenz die Lebensmittel der neutralen Länder verteuert würden.

Dänemark.

Die Verhandlungen über die Beschlagnahme dänischer Post durch England führten zu dem Ergebnis, daß England versprach, die Briefpost nach Island unerschnitten passieren zu lassen, im übrigen aber ablehnte, grundsätzliche Zugeständnisse zu machen. Was die skandinavische Post nach Amerika betrifft, besteht Aussicht auf einen gemeinsamen Vorgehen Dänemarks, Schwedens und Norwegens gegen England, um die Verzögerungen in England möglichst abzufügen.

Amerika.

Die Verwicklungen der Vereinigten Staaten mit Mexiko nehmen die öffentliche Aufmerksamkeit dauernd in Anspruch. General Scott berichtet: Es sei unmöglich mit dem mexikanischen General Obregon zu einer Übereinstimmung zu gelangen. Es sollen Unterhandlungen zwischen den Vereinigten Staaten und der Regierung Carranzas über die Regelung des mexikanischen Grenzproblems aufgenommen werden. Nach einer Meldung aus Washington sind alle Amerikaner erlitten worden, sich unverzüglich aus Mexiko zu entfernen. General Pershing habe Befehl erhalten, sich der Grenze zu nähern und keine Verteidigungslinie zu verkürzen. Die Londoner „Times“ schreiben: Wie ohnmächtig Amerika militärisch Mexiko gegenüber ist, geht aus der Tatsache hervor, daß die 4000 Linientruppen, welche Wilson verlangt, um sie an die mexikanische Grenze zu schicken, nur dadurch zusammengebracht werden können, daß man einen Teil der Stellungartillerie aus den Küstengarnisonen fortnimmt.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 13. Mai. Der Reichstag wird am nächsten Mittwoch wieder tagen, nachdem er gestern die Vereinsgesetze dem Ausschuss überwiesen hat.

Berlin, 13. Mai. Wie der Vorwärts behauptet, ist gegen den Abgeordneten Liebknecht bisher keine Anklage erhoben worden.

Sofia, 13. Mai. Die Regierung beschloß, die Sozbranje für Ende Mai zu einer außerordentlichen Tagung einzuberufen.

Sofia, 13. Mai. Wie das „Amtsblatt“ mitteilt, ist zwischen der bulgarischen Regierung und den Zentralmächten das Abkommen zum freien Transitverkehr aller Waren durch Bulgarien nunmehr zustande gekommen.

Bukarest, 13. Mai. Wie der „Argus“ meldet, trafen aus Italien über die Schweiz zehn Waggons mit Zitronen ein, die für Rußland bestimmt waren. Die rumänische Regierung beschlagnahmte hiervon fünf Waggons für den eigenen Inlandsbedarf, während der Rest weitergeleitet wurde.

Bukarest, 13. Mai. Die Ausfuhrkommission gestattete, daß 200 Waggons mit aus Rußland stammendem Mais über Konstanza nach der Türkei ausgeführt werden dürften.

Stockholm, 13. Mai. Durch Regierungserlaß wurde in Schweden die Sommerzeit eingeführt und zwar für die Zeit vom 15. Mai bis einschließlich 30. September.

Haag, 13. Mai. Das Kriegsdepartement teilt mit, daß für Juni eine neue Regelung der Urlaubssfrage für die mobilisierte Miliz geplant ist. Es werden ihr wieder periodische Urlaube erteilt werden. Der Landwehrjahrgang 1913 wird anstatt am 1. Juni, erst später, und zwar spätestens am 10. Juni beurlaubt werden.

Newyork, 13. Mai. In amtlichen Washingtoner Kreisen erwartet man keine Antwort auf die letzte amerikanische Note, und man hofft auch, daß keine Antwort kommen werde, so daß die Auseinandersetzung beendet wäre und die Aufregung sich legen könnte.

Peking, 13. Mai. Infolge der Selbstnappheit hat die Regierung für das ganze Land ein Moratorium verhängt. Die Maßnahme erstreckt sich auch auf die Banken in China.

Der Krieg.

Auf der Westfront ist nach stürmischen Kampftagen wieder eine Zeit verhältnismäßiger Ruhe in den Infanterie-Aktionen eingetreten. Die starke Artillerie- und Aufklärungsaktivität deuten aber auf bevorstehende neue größere Unternehmungen.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 15. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In vielen Abschnitten der Front war die beiderseitige Artillerie- und Patrouillen-Tätigkeit lebhaft. — Versuche des Gegners, unsere neugewonnene Stellung bei Gulluch wieder zu nehmen, wurden, soweit sie nicht schon in unserer Artilleriefeuer zusammenbrachen, im Nachkampf erledigt. — Im Kampfgebiete der Maas wurden Angriffe der Franzosen am Westhange des Toten Mann und beim Gaillette-Walde mißlos abgewiesen.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das B.L.B.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 15. Mai.

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern Nachmittag entwickelten sich in mehreren Abschnitten lebhafteste Artilleriekämpfe, die auch heute fortbauern. — Nachts belegten unsere Flieger die Adriawerte bei Monfalcone, den Bahnhof von Cervignano und sonstige militärische Anlagen ausgiebig mit Bomben. Alle Flugzeuge kehrten unverletzt zurück. — Westlich von San Martino warf unsere Infanterie den Feind aus seinen vorgeschobenen Gräben und schlug mehrere Gegenangriffe ab. Vorstöße der Italiener nördlich des Monte St. Michele brachen zusammen. Die Stadt Görz stand abends unter Feuer. Auch nördlich des Tolmeiner Brückenkopfes drangen unsere Truppen mehrfach in die italienischen Gräben ein.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 13. nachmittags hat ein Geschwader von See-Flugzeugen militärische Anlagen Balonas und der Insel Saseno erfolgreich mit Bomben belegt und ist trotz sehr heftigen Abwehrfeuers wohlbehalten eingedrückt. Flottenkommando.

Untergang eines französischen Luftschiffes.

Die amtliche französische Telegraphen-Agentur verbreitet die folgende Meldung aus Toulon vom 15. Mai: Ein französisches Luftschiff ist an der Küste von Sardinien ins Meer gestürzt. Die aus sechs Mann bestehende Besatzung ist ertrunken.

Über die näheren Umstände, die den Verlust des Luftschiffes herbeiführten, fehlt bisher jede Nachricht.

Rund 225 000 Tonnen versenkt.

Aber die U-Booterfolge im Monat April 1916 wird durch B.L.B. amtlich die nachstehende Aufstellung des deutschen Admiralstabes der Marine mitgeteilt:

96 feindliche Handelschiffe mit rund 225 000 Bruttoregistertonnen durch deutsche und österreichisch-ungarische Unterseeboote versenkt oder durch Minen verloren gegangen.

London, 15. Mai.

Wie Lloyd's meldet, ist der britische Dampfer „Gretia“ (3464 Tonnen) gesunken. — Neuter meldet: Die Admiralität teilt mit, daß das britische Segelschiff „Galgate“ am 6. d. Mts. von einem deutschen U-Boot 15 Meilen westlich von Quezant torpediert wurde. Zwölf Mann der Besatzung landeten in einem Boot in Brest, ein zweites Boot mit 13 Mann wird noch vermisst.

Amerika und die Versenkung der „Cyrric“.

Englische Blätter behaupten, daß das amerikanische Staatsdepartement eine amtliche Untersuchung über die Versenkung der „Cyrric“ angeordnet hat. Es hege Zweifel über den Charakter des Schiffes. Wenn die „Cyrric“ von der englischen Admiralität geschartet war, Munitio beförderte oder Transportdienste für die Regierung tat, dann würde das Staatsdepartement sie als Kriegsschiff ansehen, das ohne Warnung torpediert werden dürfe.

Vormarsch des Salonikiheeres?

Die griechischen und italienischen Zeitungen bringen fast täglich Nachrichten über auffällige Bewegungen des Vierverbandsheeres an der griechisch-macedonischen Grenze. So wird berichtet:

Die Franzosen besetzen Florina. Gleichzeitig übergriff eine französische Division den Struma-Fluß. An vielen Punkten stehen sich die feindlichen Heere auf nur vier Kilometer Entfernung gegenüber. Die Serben werden den linken Flügel der Verbündeten einnehmen.

Man ist angeblich in Athen der Meinung, daß mit dieser Bewegung, die längs der ganzen Front durch Kavallerieunternehmungen zu verwickeln gesucht wurden, der erste Abschnitt der Offensive begonnen habe. Überall würden Wege für Artillerie und Train angelegt. Fortwährend kämen an Bord französischer und italienischer Schiffe serbische Truppen an, die im Norden der Halbinsel Chalkidiki versammelt werden. Außer Artillerie- und Kavalleriekämpfen haben bisher keine Zusammenstöße stattgefunden.

Die Lage in Ostafrika.

Der belgische Kolonialminister teilt mit, daß eine belgische Brigade Kigali, den Hauptort der Provinz Ruanda in Deutsch-Ostafrika, besetzt hat. Englische Depeschen bestätigen den Beginn der deutschen Gegenoffensive unter persönlicher Führung des Oberkommandierenden v. Lettow-Vorbeck bei Gondoa-Vrangi. Die Deutschen hätten ein Geschütz der „Königsberg“. Die deutschen heftigen Angriffe seien aber zurückgeschlagen worden.

Don Freund und Feind.

Sir Grey über Krieg und Frieden.

Kopenhagen, 15. Mai.

Der Vertreter der Zeitung „Politiken“ und der „Chicago Daily News“ in London hatten Unterredungen mit dem Minister des Äußern Sir Edward Grey. Es war die erste Unterhaltung, die Grey seit dem Ausbruch des Krieges mit Pressevertretern pflog.

Grey sagte, Serbiens und Belgiens Widerherstellung seien die einzigen Kriegsziele Englands. Es gebe zwei Methoden zur Beilegung internationaler Streitigkeiten, das eine sei die schiedsgerichtliche Behandlung das andere der Krieg. Der Krieg, der diesmal wieder gewählt worden sei, habe hinsichtlich des Zweckes einen völligen Zusammenbruch erlitten. Die deutsche Behauptung, der Krieg sei ihm aufgezwungen worden, sei unrichtig. Diese Auffassung teile niemand, auch nicht Italien. Niemand wolle Deutschland angreifen. Keiner wünsche den Frieden ernstlicher als die englischen Staatsmänner, aber einen Frieden, der Recht schaffe und Achtung vor dem Völkerrecht. Großbritannien habe niemals an den Wahnsinn gedacht, das einige Deutschland zu zerstören. Der Krieg sei so fürchterlich geworden, daß er ein unmögliches Mittel der Politik darstelle.

Grey, einer der Haupttreiber zum Kriegsausbruch, versucht sichtlich mit seinen falschen und schiefen Darstellungen die Schuld am Kriege von sich abzuschieben und sich den Neutralen als unschuldsvoller Friedensfreund zu präsentieren. Komisch wirkt es einfach, wenn er von der Achtung vor dem Völkerrecht spricht, derselbe Grey, unter dessen Einfluß Großbritannien in diesem Kriege alle Schranken gestörter Kriegsführung, alle Gemüths des Völkerrechts niederließ. Der sichtlich unter dem Eindruck großer Enttäuschung stehende Sir Grey wird trotz seiner Behauptungen vor der Geschichte ein gerüttelt Maß von Schuld für diesen Krieg tragen müssen.

Amerika gegen Englands Völkerrechtsfrevel.

Berlin, 15. Mai.

Aus Washington wird gemeldet, die Regierung bereite einen kräftigen Protest an England gegen dessen Politik vor, Verschiffungen von Hilfsmitteln des amerikanischen Roten Kreuzes, die für die Mittelmächte bestimmt sind, aufzuhalten. Staatssekretär Lansing empfing einen Brief von dem früheren Präsidenten Taft, der jetzt Vorsitzender des Zentralkomitees des Roten Kreuzes ist, in dem dieser eine solche Maßnahme dringend forderte. Tafts Brief brachte zum erstenmal an den Tag, daß England es formell abgelehnt hat, die Erlaubnis für die Verschiffung von Hilfsmitteln an die Mittelmächte zu geben, außer wenn sie für amerikanische Hospitäler und sonstige Anstalten bestimmt sind. Taft weist darauf hin, daß die auch von England unterzeichnete Genfer Konvention unzweifelhaft das Recht festsetze, Artikel für Kranke und Verwundete an die Mittelmächte frei zu versenden.

Ob Sir Edward Grey, der so salbungsvoll die Achtung vor dem Völkerrecht proklamiert, sich auch in diesem Falle herauszureden weiß? Man kann es ihm und seinen Ministerkollegen schon zutrauen.

Überfall auf englische Friedensfreunde.

Amsterdam, 15. Mai.

Im Londoner ethischen Institut fand eine geheime Versammlung zugunsten des Friedens statt. Nach

Londoner Blättern schloß die Polizei die Versammlung und verhinderte eine wütende Volksmenge sich den Eingang zum Versammlungslokal zu erzwingen. Als die Teilnehmer der Versammlung aber das Gebäude verließen, wurden sie angegriffen, und mehrere von ihnen wurden verwundet.

Mit dem Schuß der Polizei kam es nicht weit her gewesen sein, wenn die Friedensfreunde zum Teil als Verwundete vom Schlachtfelde getragen werden mußten. Die „wütende“ Volksmenge, welche die Polizei nicht abhalten konnte, erinnert auffällig an die echt russischen Leute, die im Lande des Zaren je nach Gefallen der Regierenden als befohlene Helfer der duldsamen Polizei aufzutreten pflegten.

Die Arbeiter mißtrauen der Dienstpflicht.

Amsterdam, 15. Mai.

Die inneren Gegensätze in der Dienstpflichtfrage sind in England durchaus nicht erledigt. Eine Konferenz des Bergarbeiterverbandes von Großbritannien nahm mit 583 000 gegen 135 000 Stimmen eine Resolution an, in der die Konferenz sich gegen den Geist der Dienstpflicht ausdrückt. Die Resolution erklärt, daß sie bei jeder neuen Erweiterung des Dienstpflichtgesetzes Wachsamkeit üben wird. Ein Teil der englischen Arbeiterverbände bereitet sich auf energische Kundgebungen gegen die Anwendung des neuen Wehrpflichtgesetzes vor, die ernste Unruhen in den Industriegegenden erwarten lassen. Die Gefahr erscheint der Regierung so groß, daß in den bedrohten Landesteilen militärische Vorkehrungsmaßnahmen angeordnet wurden.

lokales und Provinzielles.

Halver, 16. Mai 1916

Vom Westrieg 1915.

16. 5. Die Vereinigten Staaten überreichen in Berlin eine Note zur Versenkung der „Lusitania“. — Das Rüdtrittsgesuch des Ministeriums Salandra wird vom italienischen König abgelehnt.

1788 Dichter Friedrich Rückert geb. — 1859 Dichterin Frida Schanz geb. — 1914 Eröffnung der Deutschen Werkbundausstellung in Köln.

□ Bohnenbau in Vorgärten. In den meisten Vorgärten, auf Brachland, zu auf Balkons in Kästen, könnte leicht ein außerordentlich wertvolles Nahrungsmittel gezogen werden: die Stangen- oder Türkenbohne. Die Anpflanzung und Pflege derselben erfordern wenig Mühe und Kosten. Die Bohnenpflanzen können jedem Vorgarten außerdem noch zur Zierde gereichen, indem man sie giralandenartig auf starkem Draht oder Bindfaden in der Nähe des Hauses sich ranken läßt. Ja, jeder große Ast kann in einen blühenden und fruchttragenden „Bohnenbaum“ verwandelt werden. Man lege die Bohnen Anfang Mai. Ein paar Worte über die Verwendung dieser Gemüseart. Man verbräuche sie in jungen Tagen als grüne Schnittbohnen, und zwar plünder man die Pflanzen unachtsam; um so mehr blühen sie. Im Spätsommer aber lasse man genügend Bohnen reifen, um sich mit einem der gesündesten Nahrungsmittel für den Winter zu versehen. Die große, prächtig farbige Bohne kann zu allen vegetarischen Gerichten, wie zu Bratlingen, Würstchen usw. verwendet werden. Ein einfacheres Gericht ist das folgende: Die Bohnen werden 12 bis 24 Stunden eingewässert, im selben Wasser angelocht, Salz, kleingeschnittene Selleriestiele, etwas Fett hinzugegeben und in die Kochstufe gestellt. Das Gericht wird mit einer Einbrenne oder saurer Milch mit Mehl bindig gemacht und gehackte Petersilie und Sellerieblätter beigefügt. Schlägt man die Bohnen durch ein Sieb, so verfaume man nicht, die Hülsen noch einmal zu überkochen und so eine Grundlage für eine Suppe zu gewinnen.

□ Beschränkung des Butterverbrauchs. Der Reichskanzler (Reichsamt des Innern) hat, wie in einem Ministerialerlaß mitgeteilt wird, die Zentral-Einkaufsgesellschaft angewiesen, von jetzt ab Butter nur noch an solche Gemeinden und Gemeinverbände abzugeben, in denen der Butterverbrauch der Galt-, Schant- und Speisewirtschaften, der Vereins- und Erfrischungsräume, sowie der Bäckereien und Konditoreien auf ein Drittel des Durchschnittsverbrauchs des Jahres 1915 beschränkt worden ist. Ob die Voraussetzungen für die Abgabe von Butter durch die Zentral-Einkaufsgesellschaft an Gemeinden und Gemeinverbände vorliegen, soll nach Bestimmung des Reichskanzlers im Zweifelsfalle vom Butterverteilungsbeirat oder den durch ihn bezeichneten Stellen entschieden werden. Im Einvernehmen mit dem Vorsitzenden des Butterverteilungsbeirats ist diese Entscheidung in Preußen den Regierungspräsidenten übertragen worden. Bei der Durchführung der Beschränkung des Butterverbrauchs ist, wie es in dem Erlaß weiter heißt, darauf zu achten, daß nicht nur der Bezug der unter Überwachung der Gemeinden und Gemeinverbände ausgegebenen Butter auf ein Drittel beschränkt wird, sondern auch der tatsächliche Butterverbrauch. Es fallen also auch die Butterbezüge derartiger Betriebe von außerhalb, insbesondere im Postverkehr, unter die Beschränkung.

—* Saatkrähen als Nahrungsmittel. In dankenswerter Weise macht der Minister für Landwirtschaft darauf aufmerksam, daß es durchaus angezeigt erscheine, junge Saatkrähen, die ein durchaus wohlschmeckendes Fleisch haben, abzuschießen und der menschlichen Ernährung zuzuführen. Die Eigentümer von Holzungen, in denen sich Krähentolonien befinden, werden daher dringend gebeten, den Abschuß entweder selbst für eigene Rechnung ausüben zu lassen oder zuverlässigen Personen zu gestatten.

—* Fahrplanänderung. Vom 19. bezw. 20. Mai ds. Js. ab werden die Personenzüge 1094 Krebsböge ab 10,16 Uhr nachm., Barmen-Rittershausen ab 11,05 Uhr nachm., und 1095 Barmen-Rittershausen ab 11,27 Uhr nachm., Krebsböge an 12,16 Uhr vorm., ab und bis Radevormwald in nachstehendem Fahrplan verkehren: Personenzug 1094, vom 19. Mai ds. Js. ab: Radevormwald ab 9,51 nachm., Bergerhof ab 9,56 nachm., Heide ab 10,01 nachm., Krähwinklerbrücke ab 10,07 nachm., Krebsböge an 10,12 nachm., Krebsböge ab 10,16 nachm., Barmen-Rittershausen an 11,05 nachm., Personenzug 1095, vom 19./20. Mai ds. Js. ab: Barmen-Rittershausen ab 11,27 nachm., Krebsböge an 12,16 vorm., Krebsböge ab 12,17 vorm., Krähwinklerbrücke ab 12,24 vorm., Heide ab 12,33 vorm., Bergerhof ab 12,39 vorm., Radevormwald an 12,46 vorm.

+ Halver, 15. Mai. Gestern machten die beiden Jungwehren unseres Amtes, die Kompanie Nr. 306 von Halver und Nr. 307 von Schalksmühle eine Gefechtsübung auf unbekanntem Gelände. Es dienten lediglich die Generalstabsarten zur Orientierung. Bis Delftern wurde die Eisenbahn benutzt. Die blaue Partei, Schalksmühle, befand sich vor einer größeren Kolonne, rote Partei, Halver, auf dem Rückzug aus dem Volme-Tal ins Renne-Tal. Unter Marschführung durch Patrouillen, Verbindungs-

Die Redseligen.

Der große Frauenkenner Goethe sagte einmal zu Eckermann: „Die Frauen tun das meiste durch Einbildungskraft und Temperament.“ Die allzu Redseligen geben ein gutes Beispiel dafür her. Zwar finden sich auch Männer, die für die nebensächlichsten Dinge einen unendlichen Redefluß zur Verfügung haben, aber sie sind wohl seltener. Gewöhnlich neigt die Frau mehr zur Vertraulichkeit, zur Mitteilbarkeit als der Mann.

Da sind unter den Redseligen die mit starker Einbildungskraft, die Optimisten. Ihnen wird meist alles, was in ihr Leben tritt, zu einem Ereignis, das natürlich des Besseren wert ist. Ihre Phantasie steht nie still; sie wittern immer irgend etwas Besonderes. Diese sind die harmlosesten; sie schaden niemand durch ihr Reden. Man erkennt sie bald und lächelt über sie. Sie sehen mit Bedauern ihre Luftgepinne zerreißen, um sie möglichst rasch wieder zu knüpfen. Schließlich glauben sie selbst an das, was sie erzählen und fühlen sich wohl dabei.

Ein anderer Typus, der ihnen entgegengesetzt, die Schwarzseher, zeigt sich besonders in Zeiten der Krankheit, Leuerung oder Kriegsnot. Da kann ihre Redseligkeit den Schwachen den Mut nehmen, die Bogen einschüchtern und Kranke noch elender machen. Sie erzählen einer ängstlichen Mutter, deren Kinder leicht unglücklich sind, Geschichten von ansteckenden Krankheiten. Ja, sie halten auch dem Kranken gegenüber ihre Zunge nicht im Zügel und bedenken meist die nachteiligen Folgen nicht, die ihre traurigen Ansichten, Schilderungen und Hinweise für die Leidenden haben können. Sie, die oft Unfrohen, verscheuchen damit die Freude und bahnen der Sorge den Weg, ohne es beabsichtigt zu haben. Es empfiehlt sich aus diesem Grunde in vielen Fällen nicht, in Rummernissen bei denen Trost und Mut zu suchen, die zu den schwarzsehenden Redseligen gehören. In der Kriegszeit machen sich diese durch Bedenken „Wenn“ und „Aber“ bemerkbar, die sie auch bei den schönsten Siegesnachrichten und größten Erfolgen zu unterdrücken nicht immer imstande sind.

Menschen von Charakter werden ohne vieles Reden fertig; sie handeln. Wirklich schwere Stunden muß jeder Mensch mit sich allein durchmachen. Und soll Mitgefühl bewiesen werden, so tun es ein Druck der Hand, ein liebes Wort besser als lange Reden. Das sollten sich alle Redseligen zu Gemüte führen. Gerade diejenigen, die nie ein Ende finden beim Reden, die durch ihre Fragen die alten Wunden nur neu aufreißen, sie sollten erkennen, wie wohlthuend es ist, zur rechten Zeit zu schweigen. — Muß denn alles beredet werden? Ist denn ein Nutzen dabei? Gewiß ist in großen Dingen eine Aussprache am Platze; aber dann muß ein Zweck und ein Erfolg dabei sein. Zu viel Redseligkeit ist vom Abel. Das zeigt besonders die Kindererziehung.

Da ist eine Mutter, die es nicht erzielen kann, daß ihr Sprößling auf das Wort folgt. Sie wundert sich, daß es anderen Frauen gelingt. Und wie häufig liegt der Grund in dem langen Redeschwall, mit dem sie ihre Gebote umkleidet. Gerade in der Erziehung ist Kürze des Befehls die Seele des Erfolges.

Kinder sind scharfe Kritiker; sie merken Sicherheit und Unsicherheit. Wer ihnen jedesmal erst das „Wie“ und „Warum“ eines Gebotes oder Verbotes klar machen will, hat verloren. Warum hat so häufig der Vater, der doch in seiner Zeit recht beschränkt ist, sich wenig um die Kinder zu kümmern vermag, oft ein solches Nachsehen? Weil er weniger redet! Was er zu sagen hat, ist deutlich

und knapp. Die Kinder achten darauf. Sie, und auch unsere Diensthofen, sind Feinde jeder langen Rede. Sie werden dadurch beide nur stumpf und unempfindlich gemacht.

Die Erfahrung zeigt das sehr oft. Sie lehrt auch, wie sich die Ehe harmonisch gestaltet, wenn der Rede Fluß gut eingebremst wird. All die kleinen Rummernisse und Alltäglichkeiten, die für das Gefamte so wenig Wert haben, dürfen durch Reden nicht zu Wichtigkeiten gemacht werden. Ihnen muß der Platz am Tisch verwehrt werden. Der Hausherr, der heimgekommen ist, soll Freude finden. Kleinigkeiten mache die Hausfrau mit sich selbst ab. Je besser sie das versteht, je mehr schätzt sie der Gatte. Sie, die Herrin im Hause sein will, muß es verschmähen, den Mann als Helfer herbeizurufen, es sei denn in wirklichem Not.

Woher kommt es nun, daß Frauen im allgemeinen redseliger sind als Männer? — Weil ihnen oft die Selbstkritik fehlt. Unsere Zeit ist ernst. Sie lehrt Nachdenken; sie zeigt, wie wenig all die kleinen Interessen gegen die große Allgemeinheit sind, wie nichtig der einzelne. Sie erzehlt die Menschen, macht sie innerlicher. Die Gesprächsthemen sind ganz anders geworden. Das Große, Erhabene, die Begeisterung, die Vaterlandsliebe, hebt sie auf einen höheren Standpunkt, als die Genuß- und Vergnügungssucht früherer Tage es vermochte.

Auch die allzu Redseligen, ob Mann oder Frau, sollen sich ihrer Schwäche bewußt werden und Selbstkritik üben. Und die zeigt ihnen den rechten Weg, wenn sie sich gedrängt fühlen, ihr übervolles Herz einem Menschen auszuschnitten.

Ein neuer Wundverbandstoff.

Die frischen Wunden erhielten bisher Verbände aus Verbandwatte, also Baumwolle, die zu diesem Zweck in ungeheuren Mengen gebraucht wurde. Da nun die Watte knapp wurde, fand man in dem Torfmoos nicht nur einen vorzüglichen Ersatz, sondern einen noch besseren Stoff als die Baumwolle. Das Torfmoos ist eine reich verzweigte Pflanze mit kleinen Blättchen, die an zahllosen Zweigen sitzen, so daß die ganze Pflanze einem dichten Schwamm ähnlich ist. Und ein Schwamm ist sie in der Tat, denn sie ist imstande, das zwanzigfache ihres Gewichtes an Wasser in sich aufzunehmen; wenn man also ein Bündel trockenes Torfmoos in Wasser legt, dann hat es nach kurzer Zeit zwanzigfach seinen Wassergehalt aufgenommen. Diese Aufnahmefähigkeit macht es nun zu Wundverbänden vorzüglich geeignet. Das getrocknete und sterilisierte Torfmoos wird in Gazebeutel und Päckchen der verschiedensten Größen gefüllt und so als Wundverband gebraucht. Während die Wundwatte nur das sechsfache ihres Gewichtes an Flüssigkeit aufnehmen kann, ist dieser Verband imstande, doppelt soviel in sich aufzusaugen, und dabei hat er noch die vorzügliche Eigenschaft, ziemlich rasch zu trocknen, während die nasse Verbandwatte nur sehr schwer wieder trocken wird. Ein trockener Verband ist aber für den Verwundeten, besonders auf langen Wagentransporten und Eisenbahnfahrten eine wahre Wohltat gegenüber dem nassen Verband. Im Verbrauch des neuen Verbandstoffes braucht auch nicht ängstlich gespart zu werden, was bei der Baumwolle nötig wurde, denn Torfmoos gibt es bei uns in ganz ungeheuren Mengen, sind doch alle Hochmoore mit einer dichten Decke dieser Pflanze, aus der bekanntlich der Torf entsteht, bedeckt. Da infolgedessen das Torfmoos

bedeutend billiger als Baumwolle ist, wird es auch aus diesem Grunde den Fremdling Baumwolle aus dem Felde schlagen.

Kriegsküche.

Salatöl sparen. Zu Salaten bleibt ein mäßiger Ölzusatz unentbehrlich, aber es kann doch viel an Öl gespart und dabei noch überdies der Wohlgeschmack und die Verdaulichkeit sehr erhöht werden, wenn man das Öl als solches nicht direkt beimischt, sondern vorher durch heftiges Schütteln mit dem Essigwasser zu einer milchigen Emulsion vermischt, die natürlich raschestens und gründlichst in die Salatmasse eingemengt werden muß, ehe sich Essig und Öl wieder getrennt haben.

Neuere Verwendung von Backpulver. Wie schon der Name andeutet, hat das Backpulver den Hauptzweck, Teigmassen, welche zum Backen bestimmt sind, zu lockern. Seitdem indes Weißbrot, Ei und dergl. als lockere Bestandteile für nicht zu backende, sondern in Wasser zu kochende Teigwaren, also für Klöße, Spätzle und dergl. nur spärlich verwendet werden können, wird mit Recht geklagt, daß Klöße vor allem durch überwiegender Mehlsanteil zu fest oder zu klösig ausfallen. Giergegen kann aber ebenfalls das Backpulver Abhilfe bringen, wenn eine geringe Menge desselben zu dem Mehl gut durcheinander beigemischt wird. Allerdings wird beim Kochen im Wasser an der äußersten Oberfläche der Teigwaren das Backpulver durch das Wasser aufgelöst und bildet sich eine dickere Rinde, aber im Innern zeigt sich die Masse, Mehlsklöße usw. als durchaus gelockert, wie sie sonst nur durch größeren Semmel- oder Gausatz erzielt werden kann. Besonders Rohkartoffelklöße gewinnen durch eine solche geringe Beimischung an Leichtigkeit und Verdaulichkeit.

Aus dem Gerichtssaal.

§ 13 Millionen Mark Geldstrafe wegen Steuerhinterziehung. Das Reichsgericht hat die Revision des Fabrikanten Ernst Boetticher in Eitorf, der vom Landgericht Bonn am 18. Dezember 1915 wegen fortgesetzter Brantweinsteuerhinterziehung in drei Fällen zu Geldstrafen von mehr als 13 Millionen Mark und einhalb Jahren Gefängnis verurteilt und außerdem für die in ähnlicher Höhe erkannten Geldstrafen seiner beiden Mitangeklagten haftbar erklärt worden war, verworfen.

§ 15 Jahre Zuchthaus. Der Raubmörder Julius Hennig, der die 75 Jahre alte Frau v. Alvensleben in ihrem von ihr allein bewohnten Hause in Dölitz tötete und sie beraubte, hatte sich vor dem Steintiner Gericht des Kriegszustandes zu verantworten. Der Täter bestritt, die Absicht gehabt zu haben, Frau v. Alvensleben zu ermorden. Das Gericht kam in seinem Urteilspruch auch zu der Ansicht, daß die Tötungsabsicht nicht vorgelegen habe. Hennig wurde daher wegen Raubes mit Todeserfolg zu 15 Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

Wetterausichten.

17. Mai: Vielfach sonnig, mäßig warm, strichweise Regen.
18. Mai: Wenig verändert.
19. Mai: Wolkig, Sonne, angenehm.
20. Mai: Warm, wolkig, strichweise Regen.

Bekanntmachung.

Für die diesjährigen öffentlichen Schutzpocken-Impfungen werden folgende Termine festgesetzt:

Impf-Schul-Bezirk	Impflokale	Tag und Stunde der		Nachschau
		Impfung		
Rönsahl	1. Schulklass. Rönsahl	20. Mai 10 1/2 Uhr vorm.	27. Mai 10 1/2 Uhr vorm.	Für Erst- u. Wiederimpfungen
Kierspe	Kaisersalle	29. „ 2 1/2 „ nachm.	5. Juni 2 1/2 „ nachm.	„ „ „ „
Schmidtshausen	Gastwirtschaft Funke	29. „ 4 1/2 „ „	5. „ 4 1/2 „ „	„ „ „ „
Höckinghausen	Kleine	30. „ 3 „ „	6. „ 3 „ „	„ „ „ „
Bornberg	Grünenbaum	30. „ 4 1/2 „ „	6. „ 4 1/2 „ „	„ „ „ „
Börkinghausen	Schule zu Börkinghausen	30. „ 5 1/2 „ „	6. „ 5 1/2 „ „	„ „ „ „
Bollwerk	Bollwerk	31. „ 12 1/2 „ „	7. „ 12 1/2 „ „	„ „ „ „
Verken	Gastwirtschaft Verkenbaum	31. „ 1 1/2 „ „	7. „ 1 1/2 „ „	„ „ „ „

Eltern, Pflegeeltern und Vormünder, welche ihre Kinder und Pflegebefohlenen ohne gesetzlichen Grund der Impfung oder der später erfolgenden Revision entziehen, werden gemäß § 14 des Impfgesetzes vom 8. April 1874 mit einer Geldstrafe bis zu 50 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Kierspe, den 11. Mai 1916.

Der Amtmann: J. B.: Homrighausen.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des § 65 des Kommunal-Abg. Gesetzes wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß im Steuerjahre 1916 in der Gemeinde Kierspe 250% der Zuschläge zu den Personal- und Realsteuern ausf. der Betriebssteuer als Gemeindesteuer erhoben werden. Für die Betriebssteuer werden in diesem Rechnungsjahre Steuerzuschläge nicht erhoben. In der Gemeinde Rönsahl werden für den gleichen Zeitraum 200% Zuschläge zu den Personalsteuern und sämtlichen Realsteuern einschl. der Betriebssteuer als Gemeindesteuer erhoben.

Kierspe, den 13. Mai 1916.

Die Gemeindevorstände.

Bekanntmachung.

Amt Kierspe.

Diesigen Landwirte des Amtes Kierspe, die jetzt noch im Besitze von ablieferungspflichtigen Roggen sind, werden hierdurch aufgefordert, den Roggen nunmehr bis spätestens zum 20. d. Mts. in einer der nachgenannten Mühlen zur Ablieferung zu bringen:

Ungeser-Mühle, Eickernmühle, Schnörrenbach, Sankel, Ahadernmühle, Ackermann-Kierspe, Schmig-Rönsahl und Haase-Rönsahl.

Kierspe, den 8. Mai 1916.

Der Amtmann:

J. B. Homrighausen, Amtsbeigeordneter.

Feldpostschachteln

in verschiedenen Grössen.

Feldpostkarten u. -Briefumschläge

Feldpostmappen

Wilh. Bell jr., Halver.

Sommer- Fahrpläne

zu 15, und 40 Pfg.

sind zu haben in der

Buchhandlung

Wilh. Bell jr., Halver.

Ralk vorrätig,

bitte sofort abzuholen.

Eugen Zimmermann, Anschlag.

Am Donnerstag, den 18.

ds. Mts. bin ich mit

 in Linge b. Ma-

rienheide, wozu

ich Käufer freundl. einlade.

W. Schoppmann, Linge.

T. = B. Halver

Das Turnen

findet in Zukunft regelmäßig

Dienstag- u. Freitagabends

statt.

Wegen dem in diesem Jahre stattfindenden Bezirks- und Gauwetturnen für Jünglinge, werden die Turnschüler aufgefordert, regelmäßig und pünktlich zu den Abungsstunden zu erscheinen.

Zu dem Wettturnen des Gaues werden nur die Sieger vom Bezirkswetturnen zugelassen.

Der Turnwart.

Schalksmüller Turn-Verein e. V.

Diesigen Turner und Jungwehrglieder, welche an dem Jugendwetturnen in Oberbrügge und Herdecke teilnehmen wollen, wollen sich spätestens bis zum 17. Mai anmelden.

Von jetzt ab regelmäßige Turnstunde Mittwochs u. Samstags abends 8 Uhr. Zahlreiche Beteiligung erbittet

Der Leiter.

Konsum-Verein

für Halver und Umgegend

e. G. m. b. H.

Kopfsalat

eingetroffen

a 13 Pfennig

Der Vorstand.

Väuerl. Bezugs- u. Abgab-

Genossenschaft Kierspe-Vhf.

e. G. m. b. H.

Am Mittwoch, den 17. cr.

haben wir voraussichtlich an

Station Kierspe

Düngeralk.

Tüchtiger Breitemeister

auf Rübenhacken

und

ein Hecker

für Giebel- u. Panzenhacken

für sofort gesucht.

Aug. Grote, Oberbrügge.

Kaufe jedes Quantum gut-

geklärte

Bollmilk

Magermilk und Käse

Kaution wird gestellt.

Wilh. Schönebeck jr.,

Barmen-Mitt., Werlestr. 40

Telefon 3768.

Wir kaufen

Buchenbäume

auch in einzelnen Stämmen

in Längen von 1, 2, 3 oder

4 Metern und in Stärken

von 20 cm an aufwärts. An-

gebote und Lieferungen an

Kaiser C. Hollmann, Rocholl-

straße.

Adw. Rocholl & Co.,

Kadevornwald.

Thomasmehl

Kainit

40% Kali

Torfstreu

Sühnerfütter

Küdenfütter

habe abzugeben.

C. Zimmermann, Dhl-Rönsahl.

Erhalte in den nächsten

Tagen einige Wagen

Düngeralk.

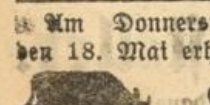
Bestellungen bitte sofort zu

machen.

Ab. Herdepe, Halver.

Am Donnerstag morgen,

den 18. Mai erhalte ich

 Rühre

Hugo Kerspe, Halver.

Telefon 52.